

Jahresbericht des historischen Vereins vom Jahr 1865/66 : vorgetragen den 1. Juli 1866 in Langenthal

Autor(en): **Studer, G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern**

Band (Jahr): **6 (1867)**

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-370727>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Jahresbericht des historischen Vereins

vom Jahr 1865/66.

Vorgetragen den 1. Juli 1866 in Langenthal

von

Dr. Gottl. Studer, Professor.

Präsidenten des Vereins.

Meine Herren,

Es ist heute das erstemal, daß der hist. Verein seit seinem Bestehen sich zu seiner jährlichen Hauptversammlung auf dem Boden des schönen, gewerbreichen Ober-Margaus zusammenfindet. Es war nicht, wie bei Neueneck, Laupen und Fraubrunnen, das Bestreben durch Besichtigung früherer Schlachtfelder das Andenken an den frischen Muth und die siegreiche Tapferkeit unserer Väter in uns zu erneuern, was uns zur Wahl unseres heutigen Versammlungsortes bestimmt hat, noch lockte uns, wie bei Oberhofen, Burgdorf, Worb und Thun, der Wunsch, die Sitze alter Dynastengeschlechter zu besuchen und uns aus ihrer modernisirten Gestalt die alten Burgen mit ihren Thürmen und Zinnen zu rekonstruiren, die einst der aufblühenden Macht der stolzen Bürgerstadt ein drohendes Galt gebieten sollten; sondern wir dachten zunächst an die eigentliche Bestimmung und den Zweck unseres Ver-

eins, seinem Namen eines bernischen Kantonalvereines nach Kräften dadurch nachzukommen, daß wir Lust und Interesse an der Beschäftigung mit der Geschichte unseres engern Vaterlandes überall hin zu verbreiten suchen müssen, wo sich irgend die Mittel und Bedingungen dazu vorfinden würden. Daß aber diese Bedingungen auch dem hiesigen Bezirke nicht abgehen, dafür zeugen die Opfer, die derselbe für Erstellung tüchtiger Bildungsanstalten sowohl in Langenthal selbst, als in seiner nächsten Umgebung gebracht hat und fortwährend bringt, sowie der Erfolg, womit diese Bestrebungen bis jetzt gekrönt worden sind.

An großen, folgeschweren Ereignissen, welche den Forschungstrieb des Historikers besonders reizen könnten, ist nun zwar, wie bekannt, die hiesige Gegend nicht eben reich, und der Amtsbezirk Narwangen spielt in der vorzugsweise militärischen Geschichte unseres Kantons keine hervorragende Rolle; und doch hat auch er bereits seinen Geschichtschreiber gefunden, der die Ergebnisse seiner fleißigen Forschung in dem ersten Hefte der Abhandlungen unseres Vereins vom J. 1848 niedergelegt hat. Was er uns daraus zu erzählen weiß, hat nun freilich mehr ein lokales Interesse, und was Langenthal insbesondere betrifft, so hat seine Geschichte, trotz des hohen Alterthums, das dieser bereits in Urkunden des 9. Jahrh. erwähnte Ort beanspruchen darf, keinen selbstständigen Charakter, sondern erhält seine Bedeutung lediglich durch die Streitigkeiten, in welche das benachbarte Cisterzienser-Kloster St. Urban wegen seiner Ansprüche auf den Bach, die Collatur der Kirche und die Gerichtsbarkeit von Langenthal mit den Erben und Verwandten seiner Stifter, den Freiherren von Langenstein, den v. Grüenberg und von Luternau, im 13. Jahrh. verwickelt wurde, ein Streit, aus dem, wie gewöhnlich die geistlichen Herren als Sieger hervorgingen. Die Ansprüche des Klosters beruhten zunächst auf einer Schenkungsurkunde vom J. 1224; allein der das ganze 13. Jahrhundert hindurch immer wieder erneuerte, oft durch offene Gewalt geltend gemachte Widerspruch jener

adelichen Häuser gegen die dem Kloster in demselben eingeräumten Rechte muß wohl den bescheidenen Zweifel erregen, ob es mit jener Urkunde vielleicht eine ähnliche Bewandniß habe, wie mit gewissen Urkunden von Ruggisberg und Friesenberg, deren Rechttheit nach den Ergebnissen der neuesten Kritik auf sehr schwachen Füßen steht. Genug — gegen Ende des 13. Jahrh. hatten Abt und Convent von St. Urban die ursprüngliche Langensteinische Herrschaft Langenthal durch Schenkungen, Tausch und Kauf von den Häusern Grünenberg und v. Luternau fast vollständig an sich gebracht und von dieser Zeit an führte Langenthal unter der milden Herrschaft des geistlichen Krummstabes und später unter der musterhaften Ordnung des bernischen Regiments, an welches es mit Anfang des 15. Jahrh. übergegangen war, ein politisches Stillleben, das kaum durch die Invasion der Gugler unter Ingelram von Couch und im 17. Jahrh. durch den Bauernkrieg vorübergehende Störungen erlitt, für Entwicklung der einheimischen Industrie aber um so förderlicher war.

Mag nun aber auch die Geschichte einer einzelnen Landesgegend nur eine geringe Ausbeute an erwähnenswerthen Thatsachen liefern, so liegt darin gerade eine Aufforderung, den engen Horizont lokaler Anschauungen durch Kenntnissnahme des größern Ganzen zu erweitern, von dem der eigene Heerd ja auch einen integrierenden Theil bildet. Denn so wie eine gründliche Geschichtsforschung jeweilen von der genauen Kenntniß des Einzelnen ausgehen muß, so erhält Letzteres erst seinen Werth und seine Bedeutung, wenn es sich im Zusammenhange mit dem Ganzen, als Glied eines großen Körpers erkennt, wie dies Hr. Glückiger in den einleitenden Worten zu seiner bereits erwähnten Geschichte des Amtes Narwangen sehr richtig bemerkt hat. Und wie gut es ist, wenn in jedem besondern Landestheile es wenigstens Einzelne gibt, die den Sinn für historische Studien gepflegt und Kenntnisse in diesem Fach erworben haben, davon gibt eben der hiesige ein nachahmungswerthes Beispiel. Denn hätten das Interesse für geschichtliches Alterthum und die

Kenntniß seines Werthes nicht auch hier ihre Vertreter gefunden, so würde die schöne keltische Goldmünze, die hier in der Nähe aufgefunden wurde¹⁾, statt jetzt eine Zierde unserer öffentlichen Münzsammlung zu bilden, in den Schmelztiegel eines Uhrmachers gewandert sein und die merkwürdigen, mit den Wappen früher hier herrschender Geschlechter verzierten Thonstücke, die hier beim Abbruch des Kirchthurmes entdeckt wurden, wären als werthlose Trümmer zerschlagen worden und auf immer der Vergessenheit anheimgefallen.²⁾ Diesen Sinn für historische Forschung überall in unserm Lande zu wecken, wo er noch schläft, oder zu ermuntern, wo ihm die Unterstützung und Theilnahme Gleichgesinnter fehlt, gehört nun gerade zu den Zwecken unseres Vereins, der den im ganzen Kantonsgebiet zerstreuten Geschichtsfreunden zu einem Stütz- und Vereinigungspunkt dienen soll. Möge also unsere heutige Versammlung in dem schönen Oberargau zu diesem Zwecke das ihrige beitragen. Ich heiße Sie Alle, Mitglieder und Ehrengäste, herzlich willkommen.

Wenn ich nun, zu dem eigentlichen Gegenstande meines heutigen Vortrages, der Berichterstattung über das Leben und die Thätigkeit unseres Vereins im letztverflossenen Jahre, übergehend den Totaleindruck kurz zusammenfassen soll, den mir der Ueberblick über seine Verhandlungen hinterlassen hat, so glaube ich nicht sehr zu irren, wenn ich dieses Jahr als eine, wie ich hoffe, nur vorübergehende Periode des Stillstandes sowohl in seinem äußeren Wachsthum, als in seinem inneren Leben bezeichne. Die Zahl unserer Mitglieder hat sich im Laufe des verflossenen Winters nur um zwei vermehrt, dagegen haben wir mehrfache und zwar sehr schmerzliche Verluste zu beklagen. Wider alles Erwarten entriß

¹⁾ Vgl. oben S. 297.

²⁾ Ueber diese, vermuthlich dem ältesten, zwischen 1194 und 1259 fallenden, Bau des Klosters St. Urban angehörenden Thonstücke vgl. nun: *Hammann*, *Briques suisses ornées de Bas-Reliefs du 13me siècle*, im *Bulletin de l'Institut national genevois*, T. XV.

uns der Tod einen Mann, der seit Gründung unseres Vereins im J. 1846 ohne Unterbrechung treu zu ihm gehalten hat, den Aufschwung desselben unter der energischen und anregenden Führung unseres verewigten Lauterburg mit der innigsten Freude verfolgte, worüber er sich gegen mich oft genug in den aner kennendsten Ausdrücken aussprach, und auch in den letzten Jahren nur selten und bei dringenden Abhaltungsgründen eine unserer Wintersitzungen versäumte; angeregt durch ihre Verhandlungen, hat er noch im verflossenen Sommer seine, übrigens ganz unberechtigte Scheu vor wissenschaftlichen Ausarbeitungen bezwungen und uns jenen durch Stoffreichthum und Gründlichkeit ausgezeichneten Aufsatz über die Formel „Wunn und Waid“ geschenkt, die seither in der Zeitschrift des bernischen Juristenvereins abgedruckt worden ist. Sie wissen, M.H., daß ich von Hrn. Alt-R.R. Blösch spreche, dessen im Februar erfolgter, uns Allen unerwarteter Tod nicht bloß in unserm engeren Kreise, sondern im ganzen Vernerlande schmerzlich empfunden wurde. Es kommt mir gegenwärtig nicht zu, diesen Mann, dessen Namen jetzt mit der Geschichte unseres Vaterlandes unauflöslich verknüpft ist, nach seinem staatsmännischen Charakter und Wirken zu schildern, diesen Mann, der sich selbst nie und nirgends hervordrängend in einer Zeit, wo der alte, solide Bernergeist gegen einen von außen eingedrungenen Geist sittlicher und religiöser Verwilderung, ökonomischen Leichtsinnes und brutaler Demagogie reagierte, trotz seines Widerstrebens durch das unbedingte Vertrauen in seine unbestechliche Rechtlichkeit, sein unbefangenes Urtheil, seine genaue Kenntniß unseres Landes und Volkes und seine eminente Rednergabe, auf den Schild erhoben und an die Spitze der öffentlichen Angelegenheiten berufen wurde. Ich habe hier nur von seinem Verhältniß zu unserem historischen Vereine zu sprechen, in dessen Sitzungen er zwar nur selten das Wort ergriff, für dessen Zwecke er aber im Stillen um so thätiger war. Dafür zeugt uns sein schriftlicher Nachlaß, der einst, wenn eine Zeit ruhigerer, objectiver Forschung an die Stelle einer durch

die Leidenschaften des Tages getrübt, durch die gefärbten Gläser der Parteien betrachteten Anschauung der Ereignisse der letzten dreißig Jahre getreten sein wird, dem Geschichtsfreunde ein unschätzbares Material zu einer unparteiischen Würdigung und Darstellung der in jenem Zeitraum erfolgten, durchgreifenden Veränderungen unserer politischen Zustände darbieten wird. Bei der durch diese hinterlassenen Papiere ermöglichten vollständigeren Kenntniß der Personen, ihrer Verhältnisse und geheimsten Triebfedern wird dann manches voreilig gefaßte Urtheil sich bedeutend modifiziren und der jetzt noch vielfach verkannte fleckenlose Charakter ihres Verfassers in ein helleres Licht treten. Unter den eine ganze Serie wohl geordneter, mit sorgfältig ausgearbeiteten Registern versehenen Quartbänden, die Hr. Blösch hinterlassen hat, befindet sich unter Anderem die ganze Korrespondenz der drei Brüder Schnell, betreffend die politische Umwälzung vom J. 1831, ein ausführlicher Bericht über seine persönlichen Erlebnisse im Schnellischen Hause aus derselben Zeit, mit Beilagen und Briefen, eine detaillirte Darstellung seiner Verhandlungen als Untersuchungsrichter in der Erlacherhof Geschichte vom J. 1832, ein vollständiges Tagebuch von dem J. 1844 bis an seinen in diesem Jahre erfolgten Tod, meist politischen Inhaltes, eine Sammlung von Aktenstücken betreffend die Geschichte Viels unter französischer Herrschaft und Anderes mehr. Sie sehen, M.H., welch reicher Stoff für die Geschichte einer der merkwürdigsten und ereignisreichsten Perioden unseres engeren Vaterlandes hier aufgehäuft ist. Selbstverständlich bleiben diese wichtigen Papiere einstweilen in dem Privatbesitz seiner Familie, werden aber zu geeigneter Zeit der Oeffentlichkeit gewiß nicht vorenthalten bleiben.

Dem Hinscheid unseres verewigten Blösch folgte nicht lange nachher derjenige zweier Veteranen der bernischen Geschichtsforschung, die es sich zur Ehre gerechnet hatten, unserem Vereine beizutreten, obgleich ihr hohes Alter ihnen nicht erlaubte, unsern Sitzungen und Jahresversammlungen beizu-

wohnen, derjenige des gewesenen Ober-Zollverwalters Durheim, bekannt durch seine Schrift über die Ortschaften des Kantons Bern, seine historisch topographische Beschreibung der Stadt Bern, sein Verzeichniß der landesüblichen Benennungen unserer inländischen Pflanzen, seine Hypsometrie der Schweiz und eine handschriftliche Erläuterung der in Urkunden vorkommenden veralteten Wörter und Formeln; die zwei zuletzt genannten Schriften hat er noch lezthin der Bibliothek seiner Vaterstadt testamentarisch zum Geschenk gemacht; ferner haben wir den Verlust des erst kürzlich in hohem Alter, aber bis an sein Ende mit wunderbarer Klüftigkeit thätigen Hrn. Alt-Decan Stierlin zu beklagen, der sich durch seine mit Hrn. Prof. R. Wyß d. j. besorgte Herausgabe unserer bernischen Chroniken, wie durch seine populäre Darstellung der bernischen Kirchenverbesserung und die durch eine lange Reihe von Jahren fortgesetzte Abfassung bernischer Neujahrsblätter um unsere va erländische Geschichte verdient gemacht hat. Möchte sich doch bald Jemand finden, der die von unserem Vereine angestrebte, aber, nach einem höchst anerkannterwerthen Anfang im J. 1856, seit dem J. 1862 durch äußere Umstände unterbrochene Fortsetzung dieser für die historische Bildung unserer bernischen Jugend nicht unwichtigen Jugendblätter wieder aufnehmen und damit der Verbreitung des Sinnes und der Liebe zu der an Stoff so ergiebigen Geschichte unseres bernischen Landes einen wesentlichen Dienst leisten würde!

Sowie in der Verminderung der Zahl neueintretender Mitglieder, so scheint sich mir der bereits erwähnte Stillstand ebenfalls in der Frequenz unserer Wintersitzungen und der Zahl der in ihnen vortragenden Redner fund zu geben. Die 11 Sitzungen des vergangenen Winters begannen den 16. November 1865 und schlossen den 19. April 1866. Die Theilnahme an denselben erhob sich nur ein einziges Mal zu der Höhe von 28 Zuhörern und 5 Ehrengästen, die übrige Zeit schwankt sie zwischen den Ziffern 13 und 20 und sinkt einmal auf 11 herab, und zwar nicht bei einem Vortrage,

dessen Inhalt dem Interesse der Mehrzahl ferner lag oder der durch gelehrte Trockenheit hätte abschrecken können. Es mag dies auf zufälligen Verumständungen beruhen; sonst nennt mir das Protokoll unter den jeweiligen Anwesenden fast immer dieselben Namen, und ich spreche hiemit den Betreffenden, die als die eigentlichen Stützen und Vertreter unserer Vereinsinteressen zu betrachten sind, für ihr treues Ausbarren und Zusammenhalten öffentlich meinen wärmsten Dank aus. Der Glanzpunkt dieser Vorträge war unstreitig die durch Wahl des Gegenstandes, künstlerische Behandlung und Rednergabe gleich ausgezeichnete Erzählung der Ereignisse des 10. August 1792. Die allgemeine Theilnahme, welche dieser glänzende Vortrag erregte, und der Wunsch, der auch außerhalb des engeren Kreises unserer Gesellschaft laut wurde, die Fortsetzung desselben zu hören, gab ihrem Vorstande den Muth, einem schon vor Zeiten im Schooße unseres Vereins angeregten Vorschlage Folge zu geben, und das gebildete Publikum unserer Vaterstadt zu einer öffentlichen Vorlesung einzuladen. Das vollständige Gelingen dieses ersten Versuches, der nebenbei auch unserer stets bedürftigen Vereinskasse einen erklecklichen Beitrag einbrachte, mögen uns dafür Bürge sein, daß auch fernerhin Materien, die ein allgemeineres historisches Interesse darbieten, in solchen öffentlichen Vorträgen dem Publikum geboten werden dürfen, und es kann so der Zweck unseres Vereins, die Theilnahme für historische Studien im Allgemeinen und die Kenntniß der vaterländischen Geschichte insbesondere immer mehr zu verbreiten, um so sicherer erreicht werden.

Obgleich, wie schon gesagt, elf Sitzungsabende im Laufe des Winters stattfanden und diese mit Vorträgen bald größeren, bald kleineren Umfangs so vollständig ausgefüllt wurden, daß, wie ich nicht ohne Bedauern bemerke, in der Regel für eine gemüthliche Unterhaltung und heitere Geselligkeit nach vollbrachter Arbeit keine Zeit mehr übrig blieb, so war es doch die verhältnißmäßig geringe Zahl von 5 Mitgliedern, die uns mit ausführlicheren historischen Arbeiten erfreute,

sofern der Stoffreichthum der von ihnen gewählten Gegenstände meist zwei unserer Abende in Anspruch nahm. Man würde aber aus diesem Umstande mit Unrecht einen nachtheiligen Rückschluß auf den Fleiß und die Thätigkeit unserer Vereinsglieder im Allgemeinen ziehen. Wenn wir die im Laufe des verflossenen Jahres erschienenen schweizerischen Zeitschriften, das Archiv der allgemeinen schweizerischen historischen Gesellschaft, das Bernertaschenbuch, die Abhandlungen unseres eigenen Kantonalvereins und selbst das Genilleton des „Bundes“ nachschlagen, da finden wir die Namen der Hh. v. Stürler, Fetscherin, v. Gonzenbach, Studer-Hahn an der Spitze von gediegenen Arbeiten aus dem Fach der vaterländischen Geschichte; das bis zum 3. Hest vorge-schrittene schweizerische Urkundenregister zeugt von der unermüdlichen Thätigkeit unseres verehrten Mitgliedes, des Hrn. Dr. Sidber; von Hrn. Dr. Stanz erschien das schön ausgestattete Münsterbuch als willkommenes Neuja-hrs-geschenk; Hr. v. Mülinen-Mutach lieferte Beiträge in die Zeitschrift der Société jurassienne d'émulation; Hr. R. von Steiger in demselben Journal die Biographie des Generals Samuel Gros; Hr. Prof. Rivier im neuesten Hest der Bibliothèque universelle gehaltvolle Anzeigen mehrerer Schriften, die aus dem Kreise unseres historischen Vereins hervorgegangen sind; von Hrn. v. Mülinen-Gurowsky wurden, wie öffentliche Blätter melden, die das Dappenthal betreffenden Urkunden gesammelt und geordnet, und Hr. alt-Regierungsstatthalter Quiquerez, den wir ebenfalls unter unsere Mitglieder zählen, fährt fort, seine vie-jährigen archäologischen Forschungen über den bernischen Jura in einzelnen Auf-sätzen mit nicht unbedeutenden pecuniären Opfern der Oeffentlichkeit zu übergeben. Bei Erwähnung dieses im historischen Fache rastlos thätigen Mannes mache ich mir das Vergnügen, der Versammlung die besten Wünsche und Grüße desselben mitzutheilen, die er mir kürzlich unter dem Ausdruck des Bedauerns, daß er heute nicht anwesend sein könne, zugleich mit dem Geschenk seiner neuesten Publikation

über die von ihm entdeckten uralten, wahrscheinlich keltischen Schmiedewerkstätten im Jura, an Sie auszurichten aufgetragen hat. Zum Zeichen seiner Theilnahme an unsern Bestrebungen und gewissermaßen zum Ersatz für seine heutige Abwesenheit hat er mir einen höchst interessanten schriftlichen Aufsatz über die politischen und sozialen Zustände Bruntrut's zur Zeit der Burgunderkriege und über die Verheiligung dieser Stadt an den Kämpfen der Eidgenossen wider Herzog Karl von Burgund eingesandt, den ich mir das Vergnügen machen werde, Ihnen in einer unserer nächsten Wintersitzungen vorzutragen und den sie wahrscheinlich mit mir der Veröffentlichung in unserm Vereinsarchiv würdig finden werden.

Ich kann endlich dem Gesagten noch beifügen, daß andere wichtige Arbeiten von Mitgliedern unseres Vereins sich unter der Presse befinden und in nächster Zeit im Drucke erscheinen werden, wie die bernische Staats- und Rechtsgeschichte von Hrn. v. Wattenwyl und die von der schweizerischen geschichtsforschenden Gesellschaft Ihrem Präsidenten anvertraute Herausgabe der Chronik des Mathias v. Neuenburg, deren Druck bis zum 12. Bogen vorgerückt ist. Die Publikation der etymologisch erklärten Ortsnamen des Kantons Bern von Hrn. Gatschet gewärtigt nur eines die Kosten des Drucks und den Risiko des Debits nicht scheuenden Verlegers; unterdessen hat Hr. Gatschet durch die Herausgabe dreier Hefte etymologischer Forschungen in dem Gesamtgebiete der schweiz. Eidgenossenschaft seine Befähigung zu solchen Arbeiten hinlänglich erwiesen. Es sind dies lauter Thatfachen, die, wenn sie auch nicht direkt unserm Vereine zu Gute kamen, doch für den Fleiß und Eifer seiner Mitglieder ein rühmliches Zeugniß ablegen.

Wenn ich nun zu der näheren Angabe der in unsern Wintersitzungen verhandelten Gegenstände übergehe, so will ich diesmal nicht, wie es leider in meinen früheren Berichten geschehen ist, dasjenige mit Stillschweigen übergehen, was in unserer vorjährigen Hauptversammlung vorgetragen wurde. Jedoch auf den interessanten Aufsatz des Hrn. Dr. v. Muralt

„über die älteste Topographie und Geschichte Thuns“, der nach Anhörung des Jahresberichts unsere Verhandlungen eröffnete, brauche ich nicht näher einzugehen, weil derselbe seither im Druck erschienen und unserer Vereinsbibliothek von dem Hrn. Verfasser in verdankenswerthester Weise zum Geschenk gemacht worden ist. Hr. Dr. Hibber hielt hierauf einen Vortrag über das alte Theater in der Schweiz überhaupt und in Thun insbesondere; dort hatten nämlich im 17. Jahrhundert mehrmals große theatralische Darstellungen im Freien stattgefunden, zu denen hauptsächlich Dr. Rubin, Mediziner und Theolog, Dichter und Theaterdirektor in Einer Person den Stoff lieferte. Wenn die allgemeine Einleitung, die der Verfasser vorausschickte, und worin er die Unabhängigkeit solcher weltlichen Schauspiele von den sogen. Mystereien oder klösterlichen Darstellungen aus der biblischen Geschichte nachwies, den Geschichtsfreund im Allgemeinen interessieren konnte, so mußte es hinwieder die anwesenden Gäste aus Thun freuen, in der Person des Dr. Rubin die Bekanntschaft mit einem früheren Mitbürger zu erneuern, dessen Andenken trotz der in der Vorhalle ihrer Kirche angebrachten pompösen lateinischen Grabchrift wohl so ziemlich verschollen war.

Unsere Vereinsfikungen begannen mit zwei Mittheilungen aus unserer einheimischen Archäologie, einem Fache, dessen Hauptvertreter, Hrn. Dr. Jahn, der Verein seit längerer Zeit in seinen Zusammenkünften vermißt hatte und daher seine erneute Theilnahme an unsern Verhandlungen mit Freuden begrüßte. Hr. Jahn sprach von dem muthmaßlichen Alter eines im J. 1858 zu Seedorf bei Narberg entdeckten steinernen Sarkophages, den er der ältesten merovingischen Zeit, d. h. dem 6. Jahrh. glaubt zuschreiben zu sollen. Die andere Mittheilung betraf einen höchst merkwürdigen goldenen Armring, der bei Schalunen in der Nähe von Fraubrunnen aufgefunden worden war und aus der helvetischen Periode zu stammen scheint. Hr. Dr. Uhlmann von Münchenbuchsee, einer der eifrigsten Sammler und Kenner der in unserer Gegend vorhandenen Ueberreste aus den Zeiten

der Pfahlbauten, früher auch ein Mitglied unseres Vereins, den er aber aus Gesundheitsrücksichten schon vor einigen Jahren aufzugeben genöthigt worden war, hatte diesen Ring mit schwerem Gelde in seinen Besitz gebracht und er bildet nun eine Hauptzierde seiner reichen und wohlgeordneten Sammlung von Anticaglien. ¹⁾ Die in jener Sitzung vorgelesene Beschreibung nebst einer photographischen Abbildung desselben wurde später nebst dem vorhin erwähnten Aufsatze des Hrn. Jahn im neuesten Heft unserer Abhandlungen abgedruckt und befindet sich gegenwärtig in Ihren Händen. Es wäre daher überflüssig, hier näher darauf einzutreten.

Den ersten größeren Vortrag verdankten wir Hrn. Dr. v. Gonzenbach, der in einer fast zweistündigen frei vorgetragenen Rede uns aus neubenuzten Quellen, in einer eben so gründlichen, als beredten Schilderung, die Zustände und Ereignisse in der französischen Hauptstadt vor Augen führte, welche die blutigen Szenen des 10. August 1792 vorbereiteten und veranlaßten. Die zweite Hälfte dieses mit der größten Spannung angehörten Vortrages, die nun die Begebenheiten jenes für Frankreich eben so beschämenden, als für den alten Ruhm schweizerischer Treue und Tapferkeit ehrenvollen Tages selbst zu schildern hatte, wurde auf vielseitiges Verlangen einer öffentlichen Sitzung im Großrathssaale vorbehalten, deren glänzenden Erfolg ich bereits erwähnt habe. Die ganze, in Form und Inhalt ausgezeichnete Abhandlung liegt nun dem weitem Publikum im neuesten Jahrgange des Berner-Taschenbuches gedruckt vor, und dieser Umstand, verbunden mit der Rücksicht auf die Zeit, die für die noch ferner zu gewärtigenden Mittheilungen des heutigen Tages erübrigt werden muß, wird mich entschuldigen, wenn ich in den überreichen Inhalt derselben mich jetzt nicht tiefer einlasse. Nie wird aber dem bloßen Leser der Eindruck ersetzt werden, den das lebendige Wort des Sprachgewandten

¹⁾ Er ist seither durch Kauf in die öffentliche archäologische Sammlung auf unserer Stadtbibliothek übergegangen.

Redners auf seine Zuhörer hervorbrachte, und unvergeßlich wird gewiß jedem Anwesenden der überraschende Schluß des Ganzen bleiben, als die niederschlagenden Empfindungen, welche die scheinbar nutzlose Aufopferung jener Märtyrer soldatischer Pflichttreue hinterlassen mußte, durch die Hinweisung auf die erspriesslichen Folgen, die ihr Heldentod später doch noch dem Vaterlande brachte, wieder gehoben und zu der Ueberzeugung geführt wurden, daß auch diese Schweizer, obgleich sie nur der Stimme ihres Pflichtgefühls folgten, dennoch, ohne es selbst zu ahnen, zum Besten ihres Heimathlandes gefallen sind.

Eine doppelte Sitzung nahm auch der auf Hrn. Dr. v. Gonzenbach folgende Vortrag des Hrn. A. Gatschet über die Colonisation des Kantons Bern in Anspruch. Es soll dieser Aufsatz eigentlich nur die Einleitung bilden zu einem größeren Werke über die Ortsnamen des Kantons Bern. Schon vor Jahren hatte ich im Schooße des Vereins den Wunsch ausgesprochen, daß sich doch Jemand unter uns finden möchte, der diese zwar schwierige, aber für die älteste Landesgeschichte eine reiche Ausbeute versprechende Aufgabe übernehme und so für den Kanton Bern dasselbe leistete, was Dr. Heinrich Meyer in seiner vortrefflichen und in dieser Hinsicht bahnbrechenden Abhandlung über die Ortsnamen des Kantons Zürich für diesen letzteren Kanton geleistet hat. Aus einer Zeit, in der an schriftliche Aufzeichnung nicht zu denken ist, bis zu der selbst die mündliche Ueberlieferung nicht hinaufreicht, da treten uns die sich Jahrhunderte lang beharrlich fortpflanzenden, von einem Geschlecht auf das andere forterbenden Namen von Bergen, Flüssen, Höfen und Dorfschaften entgegen als eben so viele Zeugen zunächst für die Sprache und dann mittelbar für die Völkerstämme, die sich seit den ältesten Zeiten in verschiedenen Landesgegenden niedergelassen hatten; man kann aus dem gleichzeitigen Nebeneinanderbestehen von Namen, die verschiedenen Sprachidiomen angehören, aus dem Vorherrschen der einen und dem seltenen Vorkommen der andern Schlüsse ziehen auf das Ein-

dringen neuer Ansiedler und das Verdrängen früherer Einwohner, man kann mit Hülfe dieser Namen die Grenzen bestimmen, bis wohin die neuen Ankömmlinge vordrangen und wo ihr Andrang sich an dem Widerstand einer fremden Nationalität brach. So finden sich in unserm Lande keltische, römische und burgundisch-alemannische Sprachelemente und das ausschließliche Vorherrschen des einen oder des andern, oder ihre wechselseitige Vermengung lehrt uns, wie und wo sich die eine Völkerschicht über der andern lagerte, wo die eine sich länger behauptete oder bis auf einige Namen, die noch von ihrem einstigen Dasein zeugen, gänzlich unterging. Die mit männlichen Eigennamen zusammengesetzten Ortsbenennungen machen uns sogar mit dem Namen und Volksthum derjenigen bekannt, die zuerst einen Hof gründeten, mit ihren Familien und Angehörigen bewohnten und so Veranlassung zum Entstehen ganzer Gemeinden und Dorfschaften wurden. Freilich ist dies Studium keine leichte Sache. Da diese Namen im Laufe der Zeit mannigfache und oft die sonderbarsten Umwandlungen erlitten haben, so ist es durchaus nöthig, daß man aus authentischen Quellen ihre älteste Aussprache erforsche und die nach gewissen Lautgesetzen erfolgenden Veränderungen, die sie im Volksmunde erfuhren, ausmittle; man muß die Bedeutung vieler längst außer Gebrauch gekommener Wörter und Wortformen des mittelalterlichen Lateins, der burgundischen und alemannischen Sprachidiome aus mitunter schwer zugänglichen und nicht immer zuverlässigen Werken lexicalischen und grammatischen Inhaltes kennen lernen. Daß auf diesen schlüpfrigen Pfaden Fehltritte nur zu häufig sind und daher bei Mittheilung der gewonnenen Ergebnisse das horazische *nonum prematur in annum*, wie nicht bald bei andern gelehrten Arbeiten, seine Anwendung finden müsse, leuchtet von selbst ein. Ich bedaure es daher keineswegs, daß Hr. Gatschet für seine *Onomastopographie des Kantons Bern* einstweilen noch keinen Verleger gefunden hat, da ich nicht zweifle, daß er bei seinem lebendigen Eifer und seiner rüstigen Thatkraft später noch

Manches zu ergänzen und zu berichtigen finden werde, was ihm jetzt als sicheres Resultat festzustehen scheint. Die Hauptsache ist, daß einmal Hand ans Werk gelegt und ein Anfang gemacht sei; auf die einmal gelegte Grundlage läßt sich dann leichter fortbauen. Daß ihm aber zu einem günstigen Erfolg auf diesem von Wenigen betretenen Felde historischer Forschung weder das Talent, noch die Vorkenntnisse und die richtige Methode mangeln, die allein zu sichern Resultaten führen kann, das hat er dem fachkundigen Publikum durch die Herausgabe seiner drei Hefte ortsetymologischer Forschungen bewiesen, und wenn ich in früheren Berichten zuweilen die Klage laut werden ließ, daß es unserem Vereine an jüngeren Kräften fehle, welche in die Fußstapfen von uns älteren träten und das, was wir anstrebten, mit frischem Muth und Eifer fortsetzten, so gereicht es mir dagegen heute zur besonderen Freude, diese Besorgniß durch das unerwartete Hervortreten dieses mir selbst bis dahin verborgen gebliebenen Talentess widerlegt zu sehen. Uebrigens bewies uns die inhaltsreiche Abhandlung über die Colonisation des Kantons Bern, die Hr. Gatschet in zwei Abenden vortrug, daß derselbe sich nicht allein auf etymologische Deutungen beschränkt, die mehr dem Gebiet der Sprachkunde angehören, sondern daß er ebensosehr bemüht ist, die Ergebnisse seiner sprachlichen Untersuchungen für die Geschichte fruchtbar zu machen und auf diesem Wege für die älteste Landeskunde unserer Gegend schon manche interessante Thatjache ermittelt hat.

Aus dem schlüpfrigen Felde etymologischer Forschungen und dem Dämmerlichte historischer Combinationen führte uns Hr. Vice-Präsident von Wattenwyl auf den festen Boden und in die helle Sonne des 18. Jahrhunderts, um uns aus den hinterlassenen Papieren des Schultheißen N. v. Sinner dessen Bericht über seinen Aufenthalt und seine Thätigkeit in Genf mitzutheilen, wohin er zur Beschwichtigung der dort ausgebrochenen Unruhen und zu Vermittlung der Parteien im J. 1766 mit Seckelmeister Augsbürger, als

Abgeordneter des Standes Bern, nebst Abgeordneten des Standes Zürich und der Krone Frankreichs gesandt worden war. Allein mehr als die unerquicklichen diplomatischen Verhandlungen dieser Abgesandten, deren mühsames, während mehrern Monaten fortgesetztes Vermittlungswerk zu guter Letzt von der Genfer-Gemeindeversammlung, dem Conseil général, verworfen wurde, schien die Versammlung zu interessieren, was ihr Hr. v. W. über die Person des Schreibers selbst, seinen Charakter und seine Lebensschicksale aus dessen eigenen Aufzeichnungen mittheilte. Dieser unter den Staatsmännern Berns im vorigen Jahrhundert durch Bildung und Charakter hervorragende Mann, der, im J. 1713 geboren, nachdem er in den Staatsdienst getreten war, nacheinander die Aemter eines Landvogtes von Interlaken, Rathsherrn, Seckelmeisters, und zuletzt im J. 1771 dasjenige eines Schultheißen bis an seinen im Jahr 1790 erfolgten Tod bekleidete, hat von diesem seinem Lebenslaufe Aufzeichnungen hinterlassen, die bis dahin nur dem engeren Kreise seiner Nachkommen zugänglich waren. Was aus denselben Hr. v. W. über Sinners Erziehung, seine gesellschaftlichen Verhältnisse, seinen dreijährigen Aufenthalt auf der Universität Marburg, seine Betheiligung an der in Bern nach Gottschedischem Muster eingerichteten „deutschen Gesellschaft“, und die ebenso tiefen, als vorurtheilsfreien Reflexionen, die der Biograph an seine in der Heimat und im Auslande gemachten Erfahrungen knüpfte, seinem Auditorium mittheilte, erregte das Interesse der Versammlung in so hohem Grade, daß Hr. v. W. der Bitte nicht widerstehen konnte, in einer zweiten Sitzung aus diesen für die Sitten und Kulturzustände der damaligen Zeit überhaupt und Berns insbesondere so wichtigen und dabei gutgeschriebenen Memoiren noch ein Mehreres auszuheben. Die Erwartungen wurden denn auch wirklich durch diese weiteren Mittheilungen aus der Sinner'schen Selbstbiographie in hohem Grade befriedigt, ja übertroffen. Denn in der That, wenn man Sinners freimüthige Aeußerungen über den Dienst in den kapitulirten Regimentern

und seine Nachtheile für die Erziehung und Bildung der Jugend in den höheren Ständen, seine Klagen über die Aemtersucht des bürgerlichen Mittelstandes, wobei der eigentliche Beruf vernachlässigt werde, sein Bedauern über die mangelhaften Bildungsanstalten seiner Vaterstadt, sein bedingtes Lob über das zu seiner Zeit neuerrichtete bürgerliche Waisenhaus und seine Besorgniß, daß die Kinder in demselben nicht tauglich für den Handwerkerstand erzogen würden, wenn man diese und ähnliche Auslassungen anhört, so wird man dem unbefangenen, über dem Niveau seiner Standesgenossen stehenden Urtheil dieses bernischen Staatsmannes eine hohe Achtung nicht versagen können; auf der andern Seite wird man sich aber wundern, daß ein in den höchsten Aemtern der Republik stehender Mann doch nicht Macht und Einfluß genug besaß, seine bessern Einsichten zur Geltung zu bringen und den von ihm so scharf erkannten Uebelständen mit kräftig eingreifender Hand durch neue Verordnungen und bessere Einrichtungen möglichst abzuhelpen. Das war aber gerade der wundte Fleck, an welchem das damals herrschende, engegeschlossene Familienregiment fränkelte und zuletzt zu Grabe ging, daß die bessere Einsicht Einzelner, wie eines Sinner, Haller, v. Bonstetten, an den Standesvorurtheilen und Kasteninteressen der herrschenden Familien ohnmächtig abprellten und im Sande nutzloser Klagen verliefen. Bei einer ungeheuchelten Vaterlandsliebe war Sinner ein entschiedener Parteigänger Frankreichs und sah für sein Vaterland eher Gefahr von Seite Oestreichs, als von jenem Reich, in welchem er vielmehr die sicherste Schutzmacht der Schweiz erblickte, die man ohne Noth nicht reizen dürfe, zumal das Militärwesen in der Schweiz im Verfall sei und bei einem ernstlichen Conflict mit einer Großmacht keine Sicherheit darbiete. Freilich war damals, als Sinner dies schrieb, der Sturm der französischen Revolution noch nicht ausgebrochen, und — ein Beispiel wie kurzsichtig menschliche Voraussicht und Berechnung im großen Gange der Weltbegebenheiten sind — Gefahr und Untergang kamen für sein Vaterland

gerade von der Seite her, von wo er sie am wenigsten vermuthet hatte.

Zunächst las uns nun Hr. Dr. v. Muralt eine Arbeit über den alten Zürichkrieg vor, dessen Entstehung und Verlauf er bis auf den denkwürdigen Tag von St. Jakob an der Brs herabführte, da die Zeit zur Schilderung auch der Begebenheiten vom August 1446 bis zur Schlacht bei Ragaz und bis zum definitiven Friedensschluß im J. 1450 nicht mehr ausreichte. Hr. v. Muralt, der bei seinen Nachforschungen auf dem Thuner-Archiv mehrere noch ungedruckte Missive entdeckte, die auf diese traurigen Berwürfnisse zwischen Zürich und der Eidgenossenschaft Bezug haben, glaubt, eine neue Bearbeitung dieses meist nach der einseitigen Darstellung schwyzerischer Quellen (besonders der von Fründ) beschriebenen Krieges wäre überhaupt ein zeitgemäßes Unternehmen; es würde namentlich das Verhalten Zürichs eine billigere Beurtheilung erfahren, wenn man die von Bullinger in seinen beiden Werken „Von den Tigurinern“ und in der „Eidgenössischen Chronik“ citirten Zürcher-Chroniken von Brennwald und Füsslin und die von ihm selbst aus dem zürcherischen Staatsarchive beigebrachten, zahlreichen Aktenstücke besser zu Rathe ziehen würde. Den schärfsten Gegensatz zu Fründ bildet indessen die von Bullinger mehrfach citirte Amwyler-Chronik, die lange für verloren gehalten, sich jetzt in einem Theile der von Henne edirten sogenannten Klingenberger-Chronik wieder gefunden hat, und, wie ich vermuthet, nicht verschieden ist, von der ebenfalls verloren betrachteten Chronik des Stadtschreibers Rüst von Rapperswil, die von Tschudi angeführt wird. Auch aus den eidgenössischen Abschieden und den Missivenbüchern des bernischen Staatsarchives ließen sich noch vielfache Ergänzungen und Aufschlüsse schöpfen. — Ich war selbst auch zur Ueberzeugung von dem Bedürfniß einer neuen Bearbeitung dieses Abschnittes der Schweizergeschichte gekommen, als ich bei einer Vergleichung der Fründ'schen Chronik mit der Bullinger'schen sogenannten Epitome, einer selbstständigen Schilderung dieses Krieges, welche Bullinger seinem größeren Werke einverleibt

hat, mir nicht weniger als ein halbes hundert Punkte angemerkt hatte, worin die Angaben dieser beiden Reugen in Betreff von Thatfachen, ihrer Motivirung und selbst in der Zeitfolge der Begebenheiten von einander differiren. Für die Rechtfertigung Zürichs wird aber auch bei einer neuen Bearbeitung dieses Stoffs kaum ein anderes Urtheil herauskommen, als das höchst unpartheiische, welches der Zürcher Bluntschli in seiner Geschichte der Stadt Zürich gefällt hat. Von großem Interesse wäre dagegen für uns Berner eine Arbeit, die den Antheil, welchen Bern an diesem Kriege nahm und die Rückwirkung die derselbe auf seine inneren Zustände hatte, sich zur Aufgabe machte. Tschachtlan, der für diese Zeit unsere Geschichtsquelle sein sollte, hat in dieser Beziehung gar nichts geleistet, da er sich lediglich damit begnügt hat, die Chronik des schwyzerischen Landschreibers Grund auszuschreiben. Wir vernehmen daher mehr aus anderweitigen Quellen, z. B. aus gelegentlichen Aeußerungen in Thüring Fridarts Twingherrenstreit, wie ungern sich Bern bei diesem es persönlich nichts angehenden Streit betheiligte, wie seine Sympathien anfänglich eher für das verwandte Stadtre Regiment Zürichs, als für die Länder war, durch deren Rauflust und Habgier es schon früher in kostspielige Unternehmungen, nur um seiner Bundespflicht ohne allen eigenen Nutzen zu genügen, verwickelt worden war; wie unangenehm daher für Zürich die Ueberraschung war, als es Bern gleichwohl plötzlich auf Seite seiner Gegner erblickte und wie es sich berechtigt glaubte, diesen aus reinem Rechts- und Pflichtgefühl gethanen Schritt, ähnlich wie jetzt Preußen gegenüber den deutschen Bundesstaaten, als Verrath und Wortbruch anzusehen; es wäre ferner zu zeigen, welche Anerkennung bei dem zum Ausbruch gekommenen Kriege die Hülfe der bernischen Reiterei und Artillerie bei seinen Bundesgenossen fand, wie es die Ausbrüche von Rohheit und nutzloser Grausamkeit selbst durch die Drohung eines plötzlichen Abzuges im Sommer 1443 zu mäßigen und zu verhindern suchte; in welche Verlegenheiten die lange Dauer des Krieges, die

vielen Kriegssteuern und Aushebungen von Mannschaft die Berner in ihrem eigenen Lande stürzte, welcher Geist der Unbotmäßigkeit sich allmählig seiner Unterthanen bemächtigte, wie sich die Oberländer in einem förmlichen Bunde zum Widerstand gegen fernere Leistungen verpflichteten und nur durch eidgenössische Vermittlung wieder zum Gehorsam gebracht wurden; wie es endlich dem Vertrauen, welches die Eidgenossen in die unbestechliche Rechtlichkeit und nüchterne Besonnenheit der bernischen Staatshäupter setzten, zuzuschreiben ist, daß der lange Hader zuletzt durch den Rechtspruch des bernischen Schultheißen, Heinrich v. Bubenberg, beigelegt und der in seinen Grundlagen erschütterte eidgenössische Bund in seiner Integrität erhalten wurde. Möchte es Hrn. v. Muralt oder einem andern Mitgliede gefallen, diese, uns zunächst interessirende Seite jenes unglückseligen Streites zum Gegenstande einer eingehenden Arbeit zu machen.

Daß übrigens der Verein sein Interesse nicht einseitig auf spezifisch Bernisches beschränke, sondern sich das Bewußtsein des Zusammenhangs, in welchem das Einzelne mit dem großen Ganzen der Weltgeschichte steht, zu bewahren sucht, das beweist die Aufmerksamkeit, die er in einer folgenden Sitzung der gelehrten Arbeit des Hrn. Dr. Jahn über die Geschichte der Burgundionen schenkte. Steht doch dieser Volksstamm in so innigem Zusammenhange mit der Colonisation, dem aus burgundischen und allemannischen Elementen gemischten Volkscharakter und der Rechtsgeschichte unserer Gegend, daß es sich wohl der Mühe lohnte, dem gelehrten Hrn. Verfasser in seinen gründlichen, wenn auch mitunter etwas verwickelten Forschungen über Abstammung, Namen, Ursitze und Geschicke dieses Volkes bis zu seiner Niederlassung in West-Germanien zu folgen. Es zeigte sich da, wie noch wenig fest und sicher der Boden ist, den die bisherigen Forscher in Beantwortung jener Fragen gewonnen zu haben meinten, und wie über einen Zeitraum, aus dem uns keine zuverlässigen Dokumente, sondern nur zerstreute

Angaben fremder, mit dem Volke selbst wohl nur oberflächlich bekannter Zeugen erhalten sind, es äußerst schwierig ist, zu sicheren, positiven Resultaten zu gelangen. Unter solchen Umständen ist es natürlich, daß eine gelehrte Hypothese die andere verdrängt, und wir mögen uns von Herzen freuen, wenn es nun dem fleißigen und scharfsinnigen Verfasser gelingen sollte, mit Hülfe eines Ptolemäus, Plinius und des Gothen Jornandes die gelehrte Welt endlich zu überzeugen, daß die Burgundionen nicht aus dem Norden und der skandinavischen Halbinsel, sondern aus dem fernen Osten ihre Wanderzüge angetreten haben, daß sie um die Jahre 245—247, von den Gepiden aus ihren Wohnsitzen verdrängt, nach dem westlichen Germanien auswanderten, in die früheren Wohnsitze der Alemannen in der Maingegend eingerückt und während des 4. Jahrhunderts dort verblieben sind. Die weiteren Schicksale des Volks, seine Uebersiedlung nach Gallien und schließlich diesseits des Jura sollten in einer folgenden Sitzung dargestellt werden; da aber die Zeit dazu nicht ausreichte — es war die letzte Sitzung des verfloffenen Winters — so beschränkte sich Hr. Jahn darauf, den Culturzustand der Burgundionen in den noch von ihnen vorhandenen Architekturresten, Waffen, Geräthen und Zierathen zu schildern und durch Vorweisung einiger wohlerhaltener Gürtelschnallen mit den ihnen eigenthümlichen Ornamenten in verschlochtenen Bändern, Schlangenlinien, Kreuzen, zu erläutern; und die Versammlung wußte ihm Dank, daß er sie diesmal auf ein Feld führte, auf dem ihm die Mehrzahl der Anwesenden ohne zu große Anstrengung folgen konnte. Was uns Hr. Jahn vortrug, war übrigens nur die Einleitung zu einer größeren Arbeit über die Burgundionen, zu deren Vollendung und Herausgabe wir ihm von Herzen den besten Erfolg wünschen.

Noch eines Vortrages von größerem Umfange habe ich zu erwähnen, den Hr. Vice-Präsident von Wattenwyl zu übernehmen die Gefälligkeit hatte, als ich selbst durch Unwohlsein verhindert war, der Versammlung eine bereits

angekündigte kleinere Arbeit über die ältesten unserer sogenannten Regimentsbücher vorzulegen. Hr. v. W. wählte zu seinem Gegenstande einen Abschnitt aus seiner bernischen Staatsgeschichte, der sich an frühere dem Vereine vorgetragene Abschnitte desselben Werks chronologisch anreihete, nämlich die Geschichte Berns unter Heinrich VII. Obgleich in dieser kurzen Periode, von 1309—1311, einige Punkte wegen Unvollständigkeit der Quellen nicht zu der wünschenswerthen Klarheit gebracht werden können, wie z. B. der Uebergang der Landgrafschaft Burgund aus dem Hause Buchegg an das Haus Kyburg unter österreichischer Oberlehnsheerrschaft, so gelang es doch dem Vortragenden von dem Antheil Berns an den Geschicken des Reichs und von der Art, wie sich die Stadt dieselben zu Nutzen machte, ein anschauliches, die Zuhörer fesselndes Bild zu entwerfen. Die Schilderung des ritterlichen Kaisers, seine doppelte Anwesenheit in Bern, seine Römerfahrt, an welcher auch eine Schaar tapferer Berner Theil nahm, die aber für die aufstrebende Republik die mißliche Folge hatte, daß der geldbedürftige Kaiser mehrere Reichsgüter an benachbarte Dynastien verpfändete, endlich der frühzeitige Tod des thatkräftigen Kaisers bildeten die hervorragenden Stellen des belebten Vortrages. Eine Schattenseite des Gemäldes war das Umsichgreifen der österreichischen Hausmacht in unsern Landen durch Einziehung der Güter von adelichen Geschlechtern, welche per fas et nefas der Blutrache für den begangenen Kaisermord verfallen waren, wie der Besitzungen der v. Kien, v. Rütli, der Herrschaft Oberhofen nebst Unterseen. Da die Schrift selbst, von welcher diese Darstellung einen Theil ausmacht, nächstens in Ihren Händen sein wird, so will ich Sie nicht weiter mit Aufzählung von Einzelheiten aufhalten; denn noch habe ich von einigen kleineren Mittheilungen zu berichten, welche verschiedene Mitglieder gelegentlich zur Sprache brachten.

So empfiehlt Hr. v. Muralt das nun auch in seiner zweiten Hälfte erschienene Werk des Hrn. Alt-Landammann

Zohner über die Kirchen und ehemaligen Klöster des Kantons Bern der Aufmerksamkeit der Gesellschaft als eine reiche Fundgrube für die Spezialtopographie des alten Kantons theils, was er durch einige Beispiele erläuterte. Doch ward der vermeintliche Werth der dafür benutzten Einiger-Chronik von kompetenter Seite nur in sehr beschränktem Maße zugegeben. Ferner kündigte Hr. Staatschreiber von Stürler das baldige Erscheinen des von der Regierung herauszugebenden Urfundenwerks an, dem der Titel „Fontes rerum Bernensium“ bestimmt sei und zu dem das Material schon seit längerer Zeit gesammelt und druckfertig ist. Leider hat die leitende Redaktionskommission durch den Tod ihren bisherigen Präsidenten, den Hr. Alt-R. R. Blösch, verloren und so mußte wohl eine neue Zögerung eintreten, die vermuthlich erst dann ein Ende nehmen wird, wenn die Herausgabe des Werks einem einzigen, dazu besoldeten Redaktor wird übertragen werden. Hr. v. Stürler meldet ferner das bevorstehende Erscheinen einer zweiten, vervollständigten Herausgabe des Verzeichnisses bernischer Rechtsquellen, welches Hr. Prof. Schnell in Basel bearbeitet hat. Er macht endlich aufmerksam auf ein aus einer Privatbibliothek ihm zugekommenes Manuscript des 15. Jahrhunderts, das ein in französischer Sprache verfaßtes Gedicht in der Art der Contes de la Reine de Navarre enthalte. Wahrscheinlich hat es der Familie von Stein angehört und ist ein neues Zeugniß für die Pflege der französischen Litteratur in bernischen Kreisen, aus welchen zu dieser Zeit auch die deutsche Bearbeitung der schönen Melusine durch Thüring v. Ringoltingen hervorgegangen ist. Ein anderes Mal gab die eingelangte Kunde von dem Hinscheide des Prof. Hisehly in Lausanne den H. H. v. Wattenwyl und Hidber Gelegenheit, die Verdienste dieses gründlichsten Geschichtsforschers der romanischen Schweiz mit gebührendem Lobe hervorzuheben; der Letztere fügte noch die Bemerkung bei, daß Hisehly's letztes, noch unvollendetes Werk, der 4. B. der Geschichte der Grafen von Greyerz, durch die Bemühungen des Abbé Grémaux in Freiburg veröffentlicht

werden soll. Er bespricht auch mit etlichen Worten die wissenschaftlichen Verdienste der H^H. von Gingins, Charrière und de Crousaz; durch den letzteren ist endlich einmal Ordnung in den älteren Theil des Archivs von Lausanne gekommen, der die von Vern ausgelieferten Urkunden über das Pays de Vaud umfaßt. Endlich referirte noch in der letzten Sitzung Dr. Hildber über die kürzlich erschienene Schrift: «Etudes paléographiques et historiques sur des papyrus du VI^{me} siècle, renfermant des homélies de saint Avit et des écrits de saint Augustin», und theilte Mehreres über die merkwürdigsten Urkunden in dem so eben herausgekommenen 3. Hefte des schweizerischen Urkundenregisters mit, von welchem 64 Urkunden noch nirgends gedruckt und eine Menge bis jetzt fehlerhaft abgedruckt waren, 24 sind darin als zweifelhaft oder unächt bezeichnet.

Ich bin mit meiner Rundschau über die Leistungen unseres Vereins im verflossenen Jahre zu Ende. Sie hat mir einen reicheren Stoff geliefert, als ich im Anfang geglaubt hatte und es sei mir dies ein Zeichen der Ermunterung, daß auch der künftige Winter uns nicht müßig finden, sondern daß wir nach Kräften dahin streben werden, ein Jeder an seinem Theil die schönen Zwecke unseres Vereins zu fördern. Die Frequenz unserer Sitzungen steht in inniger Wechselbeziehung mit dem Interesse, das man zu den Verhandlungen derselben mitbringt; aber nur wer selbstständig schafft und wirkt in dem großen Arbeitsfelde, das vor uns liegt, wird auch ein lebendiges und warmes Interesse für die Leistungen Anderer mitbringen.

Ich habe nur noch wenige Worte über das Neuenek-Denkmal beizufügen, welches seiner Vollendung nach dem schönen Plane des Hrn. Architekten Theod. Beerleder rasch entgegenrückt und, wenn der schwierige Transport der gewichtigen Steinmassen von Solothurn ohne Unfall gelingt, schon im Laufe dieses Monats an Ort und Stelle wird aufgerichtet werden können. Hr. Cassier Lütthard hatte es übernommen, Ihnen über den Stand dieser Angelegenheit

und die von ihrem Comite in Verbindung mit Ausgeschlossenen des kantonalen Offiziersvereins getroffenen Maßnahmen ausführlicheren Bericht zu erstatten. Leider ist er durch Amtsgeschäfte verhindert, unserer heutigen Versammlung beizuwohnen und hat einstweilen nur eine detaillirte Rechnung über unser bisheriges Einnehmen und Ausgeben eingesandt, die hier zur Einsichtnahme aufliegt. Indessen reichen die von ihm angelegten und verwalteten Gelder, wiewohl sie auf die erfreuliche Summe von Fr. 3988 angestiegen sind, zu Deckung der Kosten noch lange nicht hin, und er mahnt daher dringend zu ferneren Beiträgen, besonders auch von Seite derjenigen verehrten Mitglieder zu Stadt und Land, die sich bis dahin noch nicht daran betheiligt haben. Haben die Privaten nach Vermögen das Ihrige geleistet, um das schöne Unternehmen zu ermöglichen, so ist zu hoffen, daß die Stadtbehörden, die wir bis jetzt absichtlich noch nicht um ihre Beihülfe angesprochen haben, das Ihrige auch thun werden, zumal unsere hohe Landesregierung hierin mit rühmlichem Beispiele vorangegangen ist. Die Rechnung über den Vermögensstand unserer Vereinskassa liegt ebenfalls vor und wird Ihnen von dem Comite zur Passation empfohlen.

Ueber unseren litterarischen Tauschverkehr und die Vermehrungen unserer Vereinsbibliothek wird Ihnen unser Bibliothekar, Hr. Fürsprecher Haas, Rapport abstaten.

Und somit schließe ich diesen Bericht, indem ich Sie nochmals herzlich willkommen heiße, und erkläre unsere heutige Sitzung eröffnet.
